

WAS MMW-LESER ERLEBEN

Ärztliche Erfahrung beschränkt sich nicht auf medizinisches Fachwissen. Sie entsteht auch aus den mehr oder minder alltäglichen, heiter, ärgerlich oder nachdenklich stimmenden Erlebnissen mit Patienten, Kollegen und Mitarbeitern. Senden Sie uns Ihre Geschichte an: Brigitte.Moreano@springer.com. Für jeden veröffentlichten Text erhalten Sie bis zu 100 Euro.



© A. Klementiev/Fotolia

Folge 87

Mein Vater – der Arzt, an dem die Patienten hingen

— In den frühen 1980er-Jahren betreute mein Vater als Belegarzt die Innere Abteilung des Krankenhauses in unserem Wohnort. Es war eines dieser kleinen Krankenhäuser auf dem Land, wo die Bauern noch im Traktor vorfahren, um die Oma zu besuchen oder die Frau zur Entbindung zu bringen.

Meistens kam Vater zum Mittagessen nach Hause, mal früher mal später. An einem Tag wurde es allerdings besonders spät – und in der Praxis ging niemand ans Telefon. Als er schließlich nach Hause kam, blass im Gesicht, die weiße Kleidung blutbeschmiert, ging er wortlos ins Bad und wusch sich. Dann verlangte er nach einem Schnaps, und das, obwohl mein Vater sonst nie trank.

Was war passiert? Ein verwirrter älterer Patient wollte im dritten Stock des Krankenhauses aus dem Fenster springen, überlegte es sich aber unterwegs wohl anders und hing nun laut kreischend und wild baumelnd am Fensterbrett. Mein Vater konnte ihn gerade noch an den Handgelenken packen und ihn vor dem Abrutschen bewahren.

Die Schwesternschaft war in heller Aufregung. Aber dirigiert von der strengen Oberschwester warf die eine Hälfte alle greifbaren Matratzen, Decken und Kissen aus den Fenstern in den Krankenhaushof, die andere versuchte, einen weichen Stapel zu bauen, der den drohenden Sturz des armen Mannes abfedern sollte.

Aber mein Vater hielt fest, bis die Dorf-Feuerwehr eintraf und den armen Mann mit der Drehleiter rettete und meinen Vater, dem vom Halten langsam die Kräfte schwanden, erlöste.

Seit einigen Jahren ist mein Vater nun im verdienten Ruhestand. Sicher musste er in seinen gut 30 Jahren als Landarzt nicht immer solche Heldentaten vollbringen. Die meisten waren kleiner, stiller, aber in der Summe dann eben doch viel größer.

Dafür zolle ich ihm und allen Kollegen, die da draußen die medizinische Versorgung ihre Patienten in den Mittelpunkt stellen, meinen Respekt!

DR. MED. ERIK HEINTZ, MÜNCHEN ■

Das Rezept

— Nach den Weihnachtsferien komme ich morgens gut gelaunt an der Praxis an. Meine gute Laune bekommt aber gleich einen Dämpfer, als ich sehe, dass der Hausflur entgegen aller Absprachen nicht geputzt wurde. Schlimmer noch: Auch die Praxis hatte unser hauseigener Putzservice nicht gereinigt. Mit gehöriger Wut im Bauch mache ich mich daran, wenigstens die wichtigsten Räume zu kehren.

Gott sei Dank kommt die erste Kraft heute auch zwanzig Minuten früher und unterstützt mich ein wenig beim Ordnung schaffen. Schon klingelt der erste Patient an der Tür. Kurz darauf strömen die Patienten, die zur Blutabnahme einen Termin

haben, herein. Wer nicht kommt, ist unser Lehrling. Sie erscheint erst eine dreiviertel Stunde später in der Praxis, nachdem wir sie per Anruf geweckt hatten. Mitten in dieser sich langsam ordnenden Konfusion geht die Tür auf, und ein altbekannter Patient, der schon zwei Schlaganfälle hinter sich hat, kommt herein und stürmt schnurstracks auf mich zu.

„Ich habe da eine Frage Herr Doktor.“ „Dann kommen Sie doch in meine Sprechstunde“ antworte ich freundlich. Natürlich hat er – wie jeder Rentner – keine Zeit und so erfahren wir das Anliegen des Herrn erst später.

Erst kürzlich, bei einem Hausbesuch, war mir seine Ungeduld aufgefallen. Er

schaute dauernd auf die Uhr und gestand mir, dass ihm mein Besuch gerade gar nicht in den Kram passte, da er sich mit seiner neuen Freundin beim Aldi zum Einkaufen verabredet hatte. Heute wollte er die Verordnung für die Verabreichung der Medikamente durch den Pflegedienst im neuen Quartal abholen. Und noch einen weiteren Wunsch hatte er auf einen Zettel geschrieben. „Fiakra“ stand da.

Alle lachten und die Atmosphäre entspannte sich. Und eine Helferin wagte zu formulieren, was alle dachten: „Sollen wir Viagra auch auf die Verordnung schreiben mit dem Vermerk ‚Bei Bedarf?‘“

DR. MED. JÜRGEN RABE, DREIEICH ■